



Im Gespräch mit dem Staatsoberhaupt Fürst Hans-Adam II.

«Brexit: keine grossen Auswirkungen auf unsere Exportwirtschaft»

Interview: Herbert Oehri, Walter B. Wohlwend

Fotos: Oliver Hartmann

Im September 1970 forderten Sie an einer Veranstaltung der Industriekammer in Ihrer bis heute unter dem Titel «Rucksackrede» bekannten Ansprache mehr aussenpolitische Initiativen des Landes und mehr Selbständigkeit. Vieles hat sich seither für das Land geändert. Sind Sie mit der seitdem eingetretenen Entwicklung zufrieden?

Fürst Hans-Adam II: Ja. Sowohl mit der Aussen- als auch mit der Innenpolitik. Ausserdem ist es mir gelungen, das Fürstliche Vermögen neu aufzubauen und die stimmberechtigten Familienmitglieder davon zu überzeugen, ein neues Hausgesetz zu beschliessen. Das alte Hausgesetz stammte aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts, und verschiedene Fürsten sind bei Reformversuchen jeweils gescheitert.

Mit mehr als 39'000 immatrikulierten Motorfahrzeugen (2016) ist Liechtenstein der einzige Staat auf der Welt, der mehr Motorfahrzeuge als Einwohner zählt. Sollten wir uns darüber freuen, ärgern oder einfach resignieren?

Die hohe Zahl von Motorfahrzeugen in Liechtenstein ist einerseits ein Zeichen unseres sehr hohen Wohlstandes, andererseits auf die Tatsache zurückzuführen, dass wir kein Stadtstaat sind, sondern dass unsere Bevölkerung es vorzieht, in Streusiedlungen zu wohnen, verteilt auf elf Gemeinden.

Gemäss Publikation des Amtes für Statistik zählte unser Land

im Juni 2016 gegen 38'000 Einwohner/-innen. Die Zahl der Beschäftigten (Voll- und Teilzeitbeschäftigte) erreichte im gleichen Jahr rund 37'500 Personen. Sollten wir auf die-se Entwicklung stolz sein? Und wie sollen wir uns vorsorgen, wenn uns ein allfälliges Konjunkturtief zum schnellen Abbau von Arbeitsplätzen zwingt? Die etwas grösseren Unternehmen hier in Liechtenstein haben aufgrund des beschränkten Zugangs von Arbeitskräften Tochtergesellschaften im Ausland. Die Erfahrung hat gezeigt, dass bei einem Konjunkturtief diese Unternehmen in der Regel zuerst die Arbeitsplätze im Ausland abbauen. Aufgrund der international sehr niedrigen Arbeitslosigkeit bei uns im Land führt selbst ein Abbau von Arbeitsplätzen hier bei uns in der Regel dazu, dass Arbeitslose sehr rasch eine neue Stelle finden. Deshalb glaube ich nicht, dass der Staat jetzt schon irgendwelche Massnahmen ergreifen muss.

Eine Publikation der Stiftung Zukunft.li besagt, dass sich die Zahl der 80-Jährigen in unserem Lande innerhalb der nächsten 10 bis 15 Jahre gegenüber heute mehr als verdoppelt. Ist unser Kleinstaat stark genug, um die künftigen demographischen Herausforderungen zu bewältigen?

Ich bin schon lange der Meinung, dass man das **Pensionsalter** international erhöhen sollte. Soweit ich weiss, hat Bismarck im damaligen Zweiten Deutschen Reich

erstmalig – zumindest in Europa – ein Pensionssystem, wie wir es heute kennen, eingeführt und damals das **Pensionsalter** auf 65 Jahre festgesetzt. Das war die damalige durchschnittliche Le-

den Grenzgängern zwischen der Schweiz und Liechtenstein funktioniert nicht nur zwischen unseren beiden Ländern, sondern auch zwischen der Schweiz und den anderen europäischen



«Ich bin der Meinung, dass man das **Pensionsalter** erhöhen sollte.»

Fürst Hans-Adam II.

benserwartung. Heute liegt diese Lebenserwartung 10 – 20 Jahre höher, aber Politiker haben, um Stimmen zu gewinnen, das **Pensionsalter** nicht erhöht, sondern in der Regel herabgesetzt. Dass dies auf Dauer nicht funktionieren kann, war Experten schon lange klar, aber Politiker, die wiedergewählt werden wollen, setzen andere Prioritäten.

Das Wirtschaftswachstum unseres Landes ist auf Dauer nur durch die Zuwanderung ausländischer Fachkräfte gewährleistet. Was tun wir aber, wenn das heutige Modell «Wohnen in der Schweiz und als Grenzgänger in Liechtenstein arbeiten», auf das wir keinen politischen Einfluss haben, nicht mehr funktioniert?

Ich bin mir sicher, dass das auch in Zukunft funktionieren wird, denn dieses Modell mit

Ländern, die an die Schweiz angrenzen. Die Schweiz wäre mit grossen politischen und wirtschaftlichen Problemen konfrontiert, würde sie den Grenzverkehr unterbinden.

In Ihrem Buch «Der Staat im dritten Jahrtausend» setzen Sie sich im Kapitel 10 eingehend mit dem Thema «Oligarchie» auseinander. Ist unser Land angesichts des wachsenden Gefälles zwischen «Arm und Reich» nicht auf bestem Wege zu einer Oligarchie – also zu einer «Herrschaft der wenigen» mit liechtensteinischer Prägung?

Nein, denn wir haben wie die Schweiz die direkte Demokratie, einen dezentralisierten Staat mit einer relativ grossen Gemeindeautonomie und last, but not least eine Monarchie, die ein Gegengewicht bilden kann zu oligarchischen Strukturen.

